

Ein Wort über Nietzsche und die Lebenswerte

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die in keine Klassifikation einbezogen und mit keinem Gruppennamen bezeichnet werden können, denn jede Benennung thut ihnen Zwang an: man fühlt bei jedem Namen, dass gerade das Wesentliche an ihnen nicht ausgedrückt wurde. Allzu viele Lebenssphären schneiden sich in ihnen, für allzu verschiedenartige Ahnungen und Dämmerungen sind sie das Aussprechen und die Morgenröte, als dass man sie mit vielen anderen in eine Begriffskammer sperren könnte. Sie sind gross und undefinierbar wie das Leben selbst, dessen Apostel sie sind. Sie scheinen eine neue künftige Entwicklungsform der menschlichen Art anzukündigen. Sie gehen in ihrem Wesen über unsere Sprache hinaus. Sie gehen in ihrer Sehnsucht über unsere Kraft hinaus. Ihnen ist Friedrich Nietzsche anzureihen.

Ist er »Philosoph«? Er hat keinen einheitlich gefügten Gedankenbau aufgestellt. Ist er Künstler? Er hat keine Gestalten geschaffen. Ist er Psycholog? Sein tiefstes Wissen ist das um die Zukunft der Seelen. Ist er Dichter? Nur dann, wenn wir an die Dichter denken, wie sie einstmalig gewesen sein sollen: »Seher, die uns etwas von dem Möglichen erzählen,« die uns »von den zukünftigen Tugenden etwas vorausempfinden lassen.«¹ Ist er der Stifter einer neuen Gemeinschaft? Viele stehen auf in seinem Namen, aber sie kommen nicht zusammen, denn Jeder findet einen anderen Stern auf diesem segnenden Nachthimmel, seinen eigenen, und nur diesen einen, und Jeder verdankt ihm nicht allgemeine Erkenntnisse von der Art jener, welche die Menschen vereinigen, sondern die Auslösung seiner eigensten Kraft; nicht sich mitzuteilen und seine Gedanken zu propagieren war seine tiefste Absicht, sondern aus Jedem das Persönliche und Produktive, die verborgensten Schätze seiner Individualität herauszulocken und in bewegende Energie zu wandeln; Steigerung der allgemeinen Fruchbarkeit, so nannte er selbst den innersten Sinn seines Wirkens.

Aber er ist doch keiner von den Anregern, den sokratischen Menschen, deren Bestes sich erst in den Nachkommen ihres Geistes offenbart. Er ist Schöpfer. Nie zuvor in unserem Zeitalter sind für die schmerzhaftesten Geheimnisse und für die wildesten Träume der geistigen Menschen so

1. F. Nietzsche, *Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile*, Chemnitz 1881 (NA mit einer einführenden Vorrede Leipzig 1887) = KGW V. 1, S. 325 f.

reiche und volle Worte geprägt worden. Ideale, die ehemals nur in der dünnen abgeklärten Luft der höchsten Bergespitzen wohnen konnten, sind durch ihn in das menschliche Getriebe und in dessen arme, aus den leiblichen Nöten des Primitiven entstandene Sprache eingetreten und sie sind dabei nur leuchtender und wunderbarer geworden. Wie ein Bildhauer seine Hand, in der ein gewisser Formbefehl zittert, auf den weichen gestaltlosen Modellirthon legt, so legte dieser Abgesandte des Lebens seine begnadete Hand auf das Sehnen, Suchen und Ringen unserer Zeit, und es wurde zum Bildwerke.

Denn er war ein Abgesandter des Lebens. Ein Apostel, vielleicht auch nur ein Täufer und Rufer. Was er verkündete, war nicht sein eigenes Sein, sondern seine Sehnsucht. Das ist von seinen Kritikern oft genug gesagt worden (er selbst spricht es häufig aus: »Dort wo unsere Mängel liegen, ergeht sich unsere Schwärmerei«).² Uns macht ihn diese goldene Kraft seines Wunsches, die aus dem, was er nicht war, ein Wirkliches schuf, nur liebenswerter. Dass der Kranke eine neue Gesundheit lehrte (»eine stärkere, gewitztere, zähere, verwegene, lustigere«)³, dass der stille, dem Schauen der innersten Dinge hingebene Gedanken-Poet den Willen zur Macht und eine Wiedergeburt des Instinktlebens verherrlichte, das erscheint uns wie die Krystallisierung unserer eigenen Tragik und wir lernen ihn lieben wie einen nahen und fernen Freund, den leidenden Freund, der wie wir des Brotes und der Arznei bedarf, den schaffenden Freund, der immer eine fertige Welt zu verschenken hat.

Er ist in einer Zeit der Kleinheit gekommen. Klein geworden waren die Beziehungen des Menschen zur Welt, erbärmlich klein und im tiefsten Kern faul das Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zum eigenen Werden. Er kämpfte mit der feinsten und edelsten Klinge des Jahrhunderts gegen die herrschende Metaphysik und Moral, denn er sah in ihnen Werkzeuge und Symptome des niedergehenden Lebens. Er deckte die schwächliche Verlogenheit unserer Werte und Wahrheiten auf. Aber seines erhobenen Schwertes Spitze glänzte schon purpurn vom Sonnenaufgang. Er fand frische, keimkräftige Samenkörner in alten Königsgräbern; aus toten Kulturen raffte er Elemente neuer Formationen ans Licht. In der wirren unfruchtbaren Geschäftigkeit der Gegenwart sammelte er das Echte und Zeugungsfähige. Er errichtete vor unseren Augen die Bildsäule des heroischen Menschen, der sich selber schafft und über sich selber hinaus. An Stelle eines dürren und lendenlahmen Altruismus setzte er den Egoismus der eigenen Entwicklung und die schenkende Tugend, an Stelle des

2. Ebd., KGW V. 1, S. 248

3. F. Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, KGW V. 2, S. 318.

Mitleidens die Mitfreude und das Mitthun. Die Anbeter des Jenseits lehrte er den hohen Sinn der Erde und des menschlichen Leibes. Dem Ideale eines behaglichen und schmerzlosen Lebens stellte er das Leben in Sturm und Gefahren entgegen, dessen kraftvolle Schönheit durch den Schmerz nur gesteigert wird. Statt des Glückes der größten Zahl lehrte er die Hervorbringung grosser Menschen und grosser Werke als den Zweck der Menschheit. Dem Gotte des Weltbeginnes brachte er einen großen Widersacher: den werdenden Gott, an dessen Entwicklung wir mitschaffen können, das geahnte Ergebnis künftiger Evolutionen. –

Als er ging, war das Leben größer und lebenswerter geworden.

